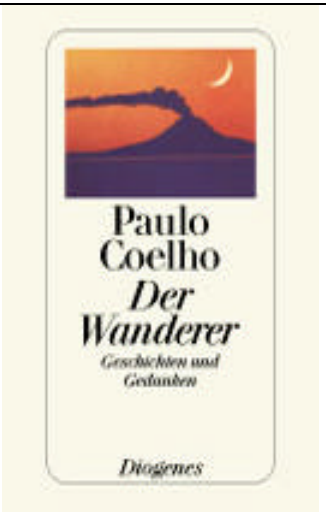

Paulo Coelho

Der Wanderer

Geschichten und Gedanken

Ausgewählt von Anna von Planta

s&c by anybody

Diogenes

Geschichten und Gedanken über das Wagnis der Liebe, über Angst und Mut, die Macht der Gewohnheit und das Risiko des eigenen Weges, über Moralisten und Doktrinäre, über Schönheit, Wunder und verlorene Söhne.
(Backcover)

Aus dem Brasilianischen von Haralde Meyer-Minnemann
ISBN 3 257 70132 2
Die hier versammelten Geschichten und Gedanken sind eine Auswahl der von Paulo Coelho unter dem Titel >Maktub< seit 1994 in den größten brasilianischen Tageszeitungen (>Folha de Säo Paulo<, >O Dia<, >Jornal da Bahia<, >Tribuna de Vitoria<) publizierten Kolumnen Copyright © 1994 by Paulo Coelho

Mit freundlicher Genehmigung von Sant Jordi Asociados, Barcelona, Spanien
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagfoto von Steve Kaufman
Deutsche Erstausgabe
Alle deutschen Rechte vorbehalten
Copyright © 1998 Diogenes Verlag AG Zürich
500/98/51/1

Ich preise Dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß Du solches den Weisen und Klugen verborgen und es den Unmündigen geoffenbart hast.

Lukas, 10:21

Inhalt

Inhalt 3
Niederlagen und Erfahrungen 5
Vom Umgang mit Versuchungen 5
Eigenverantwortung 6
Macht Glauben unfrei? 6
Von müßigen Gedanken 7
Kein Feuer ohne Rauch oder Vom Wert der Eigenerfahrung 7
Das Tor durch die Unmöglichkeit 8
Der erste Schritt auf dem spirituellen Weg 8
Vom Daumenlutschen und von anderen Lastern 9
Das Ende der Angst 9
Vom Christus-und vom Zirkuskind 10
Überrasche dich selbst! 10
Aus der Reihe tanzen 11
Von mutigen Schritten oder Von ganzen und halben Sachen 11
Die Segnungen des Tages 12
Macht Glück angst? 12
Die Kerze 13
Vom Sprung ins kalte Wasser 13
Gibt es Gott? 14
Aus sich selbst heraustreten 14
Weinen wie ein Kind 15
Der richtige Moment 15
Neu anfangen 16
Unbeirrt seinen Weg gehen 16
Der verlorene Sohn oder Von glückhaften Umwegen 17
Der Elefant oder Die dünnen Fesseln der Gewohnheit 17
Führe mich in Versuchung! 18
Leben ist Begeisterung 18
Play it again! 19
Spirituelle Suche und Problemflucht 19
Angst 20
Eva und die Eifersucht 20
Disziplin 21
Kreuzwege 21
Im Namen der Wahrheit 22
Die drei Bananen 22

Das Radrennen 23
Sterben lernen 23
Vom Umgang mit Fehlern 24
Die Botin des Lichts oder Vom Selbstvertrauen 24
Diogenes, Aristipp und das Linsengericht 25
Der beste Schwertkämpfer 25
Gott gibt es zweimal 26
Unser Lebenswerk 26
Liebe 27
Die drei aztekischen Priester 27
Wie soll ich handeln? 28
Wozu leben? 28
Das Lotterielos 29
Der Trinker 29
Die Burg der Mittelmäßigkeit 30
Die drei Orangen 30
Die böse Fee 31
Der nächste Schritt auf dem spirituellen Weg 31
Die blaue Feder 32
Gott ist ein Künstler 32
Gottvertrauen 33
Die großen und die kleinen Wunder 33
Paulo Coelho 34

Niederlagen und Erfahrungen

Der Meister sagt:

»Wenn wir ahnen, daß die Zeit für eine Veränderung gekommen ist, beginnen wir unbewußt, all unsere Niederlagen bis zu diesem Augenblick wie auf einem Video vor unserem inneren Auge an uns vorbeiziehen zu lassen.

Je älter wir werden, desto größer wird natürlich die Anzahl der Niederlagen. Doch mit ihnen ist auch unsere Erfahrung darin gewachsen, wie diese Niederlagen zu überwinden sind und wie man einen Weg finden kann, der uns weiterführt. Auch dieses Band sollten wir in unseren geistigen Videorecorder einlegen.

Sehen wir nur das Video mit den Niederlagen an, lahmt uns das. Sehen wir uns nur das Video mit unseren Erfahrungen an, glauben wir am Ende, daß wir weiser sind, als es tatsächlich der Fall ist.

Wir brauchen beide Videos.«

Vom Umgang mit Versuchungen

Ein Fremder suchte den Abt des Klosters Sceta auf.

»Ich möchte ein gottgefälligeres Leben führen«, sagte er. »Aber ich kann nicht aufhören, sündigen Gedanken nachzuhängen.«

Der Abt bemerkte, daß draußen ein kühles Lüftchen wehte, und sagte zum Fremden:

»Hier drinnen ist es so heiß, könnten Sie nicht hinausgehen und etwas kühlen Wind hereinholen?«

»Das ist unmöglich«, sagte der Fremde.

»Genauso unmöglich wie aufzuhören, Gedanken zu haben, die Gott beleidigen könnten«, antwortete der sich bringt, so trägt er auch dessen Lösung in sich.

Wenn die Wahrsager tatsächlich die Zukunft voraussehen könnten, wären alle Wahrsager reich, verheiratet und glücklich.«

Eigenverantwortung

Der Schüler näherte sich dem Meister: »Seit Jahren suche ich die Erleuchtung«, sagte er. »Ich fühle, daß sie nicht mehr weit ist. Ich möchte wissen, welchen Schritt ich als nächsten tun soll.«

»Und wie erwirbst du deinen Lebensunterhalt?« fragte der Meister.

»Noch habe ich nicht gelernt, mich selbst zu ernähren. Mein Vater und meine Mutter unterstützen mich. Aber das tut doch hier nichts zur Sache.«

»Der nächste Schritt besteht darin, daß du eine halbe Minute lang in die Sonne blickst«, sagte der Meister. Der Schüler gehorchte. Als die Zeit um war, bat der Meister den Schüler, er möge ihm das Feld um sich herum beschreiben.

»Ich kann es nicht sehen, die Helligkeit der Sonne hat meinen Blick getrübt«, antwortete der Schüler.

»Ein Mensch, der nur das Licht sucht und die Verantwortung für sich selbst anderen überläßt, wird die Erleuchtung nicht finden. Ein Mensch, der in die Sonne starrt, wird am Ende blind«, sagte darauf der Meister.

Macht Glauben unfrei?

Auf seiner Wanderung durch ein Tal in den Pyrenäen traf ein Mann auf einen alten Hirten. Er teilte sein Essen mit ihm, und sie saßen lange beieinander und sprachen über das Leben.

»Wenn ich an Gott glauben würde«, sagte der Wanderer, »hieße das für mich auch, daß ich mich damit abfinde, unfrei zu sein, denn dann würde Gott einen jeden meiner Schritte bestimmen.«

Da führte ihn der Hirt an eine Schlucht, deren Wände jedes Geräusch klar und deutlich als Echo zurückwarfen.

»Das Leben sind diese Wände, und das Schicksal ist der Schrei jedes einzelnen von uns«, sagte der Hirt. »Das, was wir tun, wird zu seinem Herzen aufsteigen und unverändert zu uns zurückkehren. Gottes Handeln ist das Echo unserer Taten.«

Von müßigen Gedanken

Der Schüler sagte zum Meister:

»Ich habe den größten Teil des Tages damit verbracht, über Dinge nachzudenken, über die ich nicht nachdenken sollte, mir Dinge zu wünschen, die ich mir nicht wünschen sollte, Pläne zu schmieden, die ich nicht schmieden sollte.«

Der Meister lud den Schüler ein, ihn auf einen Spaziergang im Wald hinter seinem Haus zu begleiten. Er zeigte auf eine Pflanze am Wegrand und fragte den Schüler, was für eine Pflanze das sei.

»Belladonna«, sagte der Schüler. »Sie tötet jeden, der ihre Blätter ißt.«

»Aber sie kann niemanden töten, der sie einfach nur ansieht«, sagte der Meister. »Ebensowenig können verwerfliche Wünsche dem etwas anhaben, der sich nicht von ihnen verführen läßt.«

Kein Feuer ohne Rauch oder Vom Wert der Eigenerfahrung

Eines Nachts setzte sich der Meister mit seinen Schülern zusammen und bat sie, ein Feuer anzuzünden.

»Der spirituelle Weg gleicht dem Feuer, das vor uns brennt«, sagte er. »Der Mensch, der es anfachen will, muß den anfänglichen Rauch in Kauf nehmen, der einem das Atmen erschwert und Tränen m die Augen treibt.

Brennt das Feuer jedoch einmal, verschwindet der Rauch, und die Flammen erleuchten alles ringsum, schenken uns Behaglichkeit und Frieden.«

»Aber es könnte doch jemand anderes das Feuer für uns anfachen«, meinte einer der Schüler. »Und jemand uns zeigen, wie man es anstellt, daß kein Rauch entsteht.«

»Tut er dies, ist er ein falscher Meister. Er kann das Feuer hintragen, wohin er will, oder es löschen, wann er will. Da er aber niemanden gelehrt hat, wie es angezündet wird, kann es gut sein, daß alle im Dunkeln bleiben.«

Das Tor durch die Unmöglichkeit

»Wenn du dich auf deinen Weg machst, wirst du an eine Tür kommen, an der ein Satz geschrieben steht«, sagt der Meister.

»Komm zu mir zurück und sage mir, wie dieser Satz lautet.«

Eifrig macht sich der Schüler auf die Suche.

Eines Tages sieht er die Tür und kehrt zum Meister zurück.

»Am Anfang des Weges stand geschrieben: Es ist unmöglich«, berichtet er.

»Wo stand das?« fragt der Meister. »An einer Wand oder an einer Tür?«

»An einer Tür«, antwortet der Schüler.

»Nun, dann packe die Türklinke und öffne die Tür.«

Der Schüler gehorcht. Da der Satz an der Tür steht, bewegt er sich mit ihr. Als die Tür ganz offen ist, kann er den Satz nicht mehr sehen - und setzt seinen Weg fort.

Der erste Schritt auf dem spirituellen Weg

Ein Mann beschloß, einen Eremiten aufzusuchen, der in der Nähe des Klosters Sceta lebte. Nachdem er lange durch die Wüste gewandert war, traf er schließlich auf den Mönch.

»Ich will wissen, welches der erste Schritt ins spirituelle Leben sein muß«, sagte er.

Der Eremit führte ihn an einen kleinen Brunnen und bat ihn, sein Spiegelbild im Wasser zu betrachten. Der Mann gehorchte, doch der Eremit warf kleine Steine ins Wasser, worauf sich die Wasseroberfläche bewegte.

»Ich kann mein Gesicht nicht deutlich sehen, wenn Ihr Steine ins Wasser werft«, sagte der Mann.

»Ebensowenig wie es einem Menschen möglich ist, sein Gesicht im aufgewühlten Wasser zu sehen, kann er Gott suchen, wenn sein Geist einzig und allein auf die Suche fixiert ist«, sagte der Mönch. »Dies ist der erste Schritt.«

Vom Daumenlutschen und von anderen Lastern

Ein 32jähriger Patient suchte den Therapeuten Richard Crowley auf:

»Ich kann einfach nicht mit dem Daumenlutschen aufhören«, sagte er.

»Machen Sie sich darüber keine Sorgen«, beruhigte ihn Crowley. »Lutschen Sie einfach jeden Tag an einem anderen Finger.«

Von da an mußte sich der Patient jedesmal, wenn er die Hand zum Mund führte, bewußt für einen Finger entscheiden, der an diesem Tag dran sein sollte. Die Woche war noch nicht um, da war er geheilt.

»Wenn ein Laster zur Gewohnheit wird, ist es schwierig, mit ihm umzugehen«, meinte Richard Crowley. »Doch wenn es von uns eine neue Haltung, neue Entscheidungen, eine Wahl verlangt, wird uns bewußt, daß es diese Anstrengung nicht wert ist.«

Das Ende der Angst

Zwei Rabbiner lassen nichts unversucht, um den Juden in Nazi-Deutschland geistlichen Beistand zu geben. Zwei Jahre lang leben sie in ständiger Angst, gefaßt zu werden, und zwei Jahre gelingt es ihnen, ihren Verfolgern zu entkommen und in verschiedenen Gemeinden Gottesdienste abzuhalten.

Am Ende werden sie doch gefangengenommen. Der erste Rabbiner betet in einem fort, aus Angst vor dem, was ihm bevorsteht. Der zweite schläft den ganzen Tag.

»Warum schläfst du?« fragt der ängstliche Rabbiner.

»Um bei Kräften zu bleiben. Ich weiß, daß ich sie noch brauchen werde«, sagt der andere.

»Aber hast du denn keine Angst? Wer weiß, was sie mit uns vorhaben.«

»Ich hatte Angst bis zu dem Augenblick, in dem wir gefangengenommen wurden. Die Zeit der Angst ist zu Ende; jetzt beginnt die Zeit der Hoffnung.«

Vom Christus- und vom Zirkuskind

Unsere Heilige Muttergottes stieg einst mit dem Jesuskind im Arm zur Erde nieder, um ein Kloster zu besuchen.

Die Mönche standen freudig aufgereiht da, um ihr ihre Ehrbezeugungen entgegenzubringen. Einer rezitierte Gedichte, ein anderer zeigte Buchmalereien, ein weiterer sagte die Namen der Heiligen auf.

Am Ende der Reihe stand ein einfacher Pater, der nicht das Glück hatte, bei den Weisen seiner Zeit gelernt zu haben. Seine Eltern waren Zirkusartisten gewesen. Als er an die Reihe kam, wollten die Mönche ihre Ehrbezeugungen abbrechen, weil sie befürchteten, er könnte ihr Kloster blamieren.

Doch er ließ sich nicht beirren und huldigte der Heiligen Jungfrau auf seine Weise. Unter den tadelnden Blicken der Brüder zog er schüchtern einige Orangen aus der Tasche und begann mit ihnen zu jonglieren, wie es ihn seine Eltern im Zirkus gelehrt hatten.

Erst da lächelte das Jesuskind und klatschte vor Freude in die Händchen. Und nur ihm streckte die Heilige Jungfrau die Hände entgegen, und nur er durfte ihren Sohn eine Weile auf dem Arm halten.

Überrasche dich selbst!

Versuche nicht immer vernünftig und konsequent zu sein. Schließlich hat Paulus schon gesagt: Dieser Welt Weisheit ist Torheit vor Gott.

Immer vernünftig zu sein bedeutet, stets eine zu den Socken passende Krawatte zu tragen. Es bedeutet, morgen die Meinung von gestern zu vertreten. Und die Erde - bewegt sie sich etwa nicht?

Sei ruhig inkonsequent, ändere deine Meinung, es steht dir zu, du brauchst dich dafür nicht zu schämen, solange niemand dadurch zu Schaden kommt. Was die anderen denken könnten, ist gleichgültig, sie denken sich ohnehin, was sie wollen. Bleib gelassen. Laß das Universum um dich kreisen, genieße es, über dich selbst überrascht zu sein. Welcher sich dünkt, weise zu sein, der werde ein Narr, sagt Paulus.

Aus der Reihe tanzen

Der Meister sagt:

»Heute wäre ein guter Tag, um etwas Außergewöhnliches zu tun. Zum Beispiel auf dem Weg zur Arbeit auf der Straße tanzen. Einem oder einer Unbekannten in die Augen schauen und von Liebe auf den ersten Blick sprechen. Dem Chef gegenüber eine Idee vorbringen, mit der wir uns vielleicht lächerlich machen, an die wir jedoch glauben. Ein Instrument kaufen, das wir schon immer spielen wollten, aber nicht wagten.

Die Krieger des Lichts gestehen sich solche Tage zu.

Wir können den Tag auch dazu benutzen, um alte Wunden zu lecken, die immer noch weh tun. Wir können jemanden anrufen, den nie wieder anzurufen wir uns geschworen haben (obwohl wir uns über eine Nachricht auf unserem Anrufbeantworter riesig gefreut hätten). Heute könnte ein Tag sein, der nicht ins Pensum paßt, das wir jeden Morgen aufsetzen. Heute ist jeder Fehler erlaubt und verziehen. Heute ist ein Tag der Lebensfreude.«

Von mutigen Schritten oder Von ganzen und halben Sachen

Der heilige Antonius lebte in der Wüste, als ein Jüngling zu ihm trat.

»Vater, ich habe alles, was ich besaß, verkauft und den Armen gegeben. Nur ein paar Dinge habe ich behalten, die mir helfen sollen, hier zu überleben. Ich bitte Euch, mir den Weg zur Erlösung zu zeigen.«

Der heilige Antonius bat den Jüngling, die wenigen Dinge, die er behalten hatte, ebenfalls zu verkaufen und mit dem Geld in der Stadt Fleisch zu erstehen. Auf dem Rückweg solle er das Fleisch an seinem Körper festbinden.

Der Jüngling gehorchte. Auf dem Rückweg wurde er von Hunden und Falken angefallen, die sich jeder ein Stück von dem Fleisch schnappen wollten.

»Hier bin ich wieder«, sagte der Jüngling und wies auf seinen zerkratzten Körper und die zerfetzten Kleider.

»Wer einen neuen Schritt tut und noch ein bißchen vom alten Leben beibehalten will, wird am Ende von der eigenen Vergangenheit zerfetzt«, war der Kommentar des Heiligen.

Die Segnungen des Tages

Der Meister sagt:

»Lebe alle die Segnungen, die Gott dir heute gegeben hat. Segnungen können nicht angespart werden. Es gibt keine Bank, in die wir die erhaltenen Segnungen einzahlen können, um sie nach unserem Willen aufzubrauchen. Wenn wir diese Segnungen nicht nutzen, werden wir sie unwiederbringlich verlieren.

Gott weiß, daß wir Künstler sind, die das Leben formen. An einem Tag gibt er uns Ton, um daraus Figuren zu schaffen, an einem anderen Tag Pinsel und Leinwand oder eine Feder zum Schreiben. Doch wir werden nie Ton auf Leinwand oder Federn für Skulpturen benutzen können. Jeder Tag birgt sein eigenes Wunder. Nimm die Segnungen an, arbeite und schaffe heute daraus dein Kunstwerk. Morgen wirst du mehr erhalten.«

Macht Glück angst?

Der Meister sagt:

»Viele Menschen haben Angst vorm Glücklichsein. Denn um glücklich zu sein, müßten wir viel an uns und unseren Gewohnheiten aufgeben oder ändern. Häufig sträuben wir uns gegen die guten Dinge, die uns widerfahren, halten uns ihrer für unwürdig. Wir nehmen sie nicht an, weil wir fürchten, damit in Gottes Schuld zu stehen.

Wir denken: >Es ist besser, nicht vom Kelch der Freude zu trinken, weil wir leiden werden, wenn wir ihn einmal nicht mehr haben.<

Aus Angst, an Größe zu verlieren, wachsen wir nicht. Aus Angst davor zu weinen, hören wir auf zu lachen.«

Die Kerze

An der Wand einer kleinen Kirche in den Pyrenäen steht geschrieben:

»Herr, möge diese Kerze, die ich eben angezündet habe, Licht verbreiten und mich in meinen Entscheidungen und Schwierigkeiten erleuchten. Möge sie das Feuer sein, mit dem Du in mir Egoismus, Stolz und Unreinheiten verbrennst. Möge sie die Flamme sein, mit der Du mein Herz erwärmst und mich lieben lehrst. Ich kann nicht lange in Deiner Kirche verweilen. Doch mit dieser Kerze bleibt ein wenig von mir hier. Hilf mir, mein Gebet auf mein Handeln an diesem Tag auszudehnen. Amen.«

Vom Sprung ins kalte Wasser

Als der Wanderer zehn Jahre alt war, bestand seine Mutter darauf, daß er Sportunterricht nahm. Eine Übung bestand darin, von einer Brücke ins Wasser zu springen. Er kam fast um vor Angst, stellte sich ganz hinten in die Reihe und litt mit jedem Jungen, der vor ihm sprang, denn bald würde der Augenblick kommen, m dem er selbst springen mußte. Eines Tages zwang ihn der Lehrer, der seine Angst bemerkte, als erster zu springen. Er hatte zwar genausoviel Angst, aber sie war so schnell vorbei, daß er nun mutig wurde.

Der Meister sagt:

»Häufig müssen wir auf den richtigen Augenblick warten. Manchmal aber müssen wir sofort handeln und ins kalte Wasser springen. In solchen Fällen ist Aufschieben das allerschlimmste.«

Gibt es Gott?

Eines Morgens, als Buddha inmitten seiner Schüler saß, trat ein Mann hinzu.

»Gibt es Gott?« fragte er.

»Es gibt ihn«, antwortete Buddha.

Nach dem Mittagessen kam ein anderer Mann.

»Gibt es Gott?« fragte er.

»Nein, es gibt ihn nicht«, sagte Buddha.

Am Abend kam ein dritter Mann, der dieselbe Frage stellte:

»Gibt es Gott?«

»Das mußt du selber entscheiden«, antwortete Buddha.

»Meister, das ist absurd!« sagte einer seiner Schüler. »Wie könnt Ihr auf ein und dieselbe Frage verschiedene Antworten geben?«

»Weil es unterschiedliche Menschen sind, die mir die Frage stellen«, antwortete der Erleuchtete. »Ein jeder nähert sich Gott auf seine Weise: durch die Gewißheit, die Negation und den Zweifel.«

Aus sich selbst heraustreten

Wir sind immer damit beschäftigt zu handeln, etwas zu tun, Probleme zu lösen, für andere zu sorgen. Ständig sind wir dabei, eine Sache zu planen, eine andere zu vollenden, eine dritte zu entdecken. Daran ist nichts Schlechtes, denn schließlich bauen und verändern wir so die Welt. Doch zur Lebenserfahrung gehört auch das Gebet.

Hin und wieder innehalten, aus sich selbst heraustreten, angesichts des Universums still sein. Mit Körper und Seele niederknien. Ohne zu bitten, ohne zu denken, nicht einmal für etwas zu danken. Nur die wortlose Liebe, die uns umgibt, erleben. In diesen Augenblicken können unerwartet Tränen fließen, die weder Tränen der Freude noch der Trauer sind. Sei nicht überrascht. Dies ist eine Gabe. Diese Tränen waschen deine Seele.

Weinen wie ein Kind

Der Meister sagt:

»Wenn du weinen mußt, weine wie ein Kind. Auch du warst einmal ein Kind, und weinen war eins der ersten Dinge, die du in deinem Leben gelernt hast. Denn es gehört zu deinem Leben. Vergiß niemals, daß du frei bist, und daß es nicht peinlich ist, seine Gefühle zu zeigen. Schrei, schluchze heftig, sei laut, wenn dir danach ist - denn so weinen die Kinder, und sie wissen, wie sie ihr Herz schnell beruhigen.

Hast du schon einmal bemerkt, wie Kinder aufhören zu weinen? Irgend etwas bringt sie auf andere Gedanken, irgend etwas lenkt ihre Aufmerksamkeit auf ein neues Abenteuer.

Kinder hören schnell auf zu weinen. So wird es auch bei dir sein - aber nur, wenn du wie ein Kind weinst.«

Der richtige Moment

Der Wanderer ißt mit einer befreundeten Anwältin in Fort Lauderdale zu Abend. Ein stark angetrunkener Mann am Nebentisch versucht beharrlich, mit ihr ins Gespräch zu kommen. Irgendwann bittet die Freundin den Betrunkenen, sie in Ruhe zu lassen. Doch er läßt nicht locker:

»Warum denn? Ich habe von Liebe gesprochen, wie es ein nüchterner Mann nie tun würde. Ich habe Freude gezeigt, habe versucht, mich Fremden mitzuteilen. Was ist falsch daran?«

»Es ist nicht der richtige Moment«, antwortete sie.

»Gibt es denn einen richtigen Moment, um Glücklichsein zu zeigen?«

Daraufhin wurde der Betrunkene eingeladen, sich zu den beiden an den Tisch zu setzen.

Neu anfangen

Als der Meister unterwegs war, um das Wort Gottes zu verbreiten, fing das Haus, in dem er sonst mit seinen Schülern lebte, Feuer.

»Er hat uns das Haus anvertraut, und wir haben uns nicht richtig darum gekümmert«, klagte einer der Schüler. Und sie begannen umgehend, wieder aufzubauen, was nach dem Brand noch übrig war. Der Meister aber kam früher als erwartet zurück und sah, was sie machten.

»Es sieht aus, als ginge es uns besser: ein neues Haus?« fragte er freudig.

Einer der Schüler erzählte beschämt die Wahrheit: Der Ort, den sie gemeinsam bewohnt hatten, sei von den Flammen zerstört worden.

»Ich verstehe nicht recht, wovon du redest«, antwortete der Meister. »Ich sehe Männer, die ans Leben glauben und eine neue Lebensphase beginnen. Diejenigen, die das einzige verloren haben, das sie besaßen, sind besser dran als viele andere, denn nun kann für sie alles nur besser werden.«

Unbeirrt seinen Weg gehen

Der Meister sagt:

»Wenn du den Weg deiner Träume gehst, gib dich ihm ganz hin. Laß mit der Entschuldigung >Das ist noch nicht ganz das, was ich wollte< keine Hintertür offen. In diesem Satz liegt der Keim für eine Niederlage.

Geh deinen Weg. Auch wenn das manchmal heißt, Schritte ins Ungewisse zu tun, auch wenn du weißt, daß du es besser machen könntest. Wenn du deine Möglichkeiten in der Gegenwart ausschöpfst, wirst du in Zukunft sicher besser werden.

Doch wenn du deine eigenen Grenzen leugnest, wirst du sie nie überwinden.

Stelle dich mutig deinem Weg, fürchte dich nicht vor der Kritik der anderen. Und vor allem, laß dich nicht durch Selbstkritik lähmen.

Gott wird in den schlaflosen Nächten an deiner Seite sein und deine heimlichen Tränen mit Seiner Liebe trocknen.

Gott ist der Gott der Tapferen.«

Der verlorene Sohn oder Von glückhaften Umwegen

Auf der Suche nach unseren Träumen und Idealen gehen wir in die Welt hinaus. Häufig halten wir das für unerreichbar, was in Reichweite liegt. Wenn wir den Irrtum erkennen, haben wir das Gefühl, wir hätten unsere Zeit vergeudet, indem wir in der Ferne suchten, was so nah lag. Wir machen uns Vorwürfe wegen der falschen Schritte, wegen der nutzlosen Suche, wegen des Unheils, das wir angerichtet haben.

Der Meister sagt:

»Auch wenn der Schatz in deinem Haus vergraben ist, wirst du ihn erst finden, wenn du dich entfernst. Hätte Petrus nicht dreimal geleugnet, wäre er nicht zum Oberhaupt der Kirche erwählt worden. Hätte der verlorene Sohn nicht alles verlassen, wäre er nicht von seinem Vater festlich empfangen worden.

In unserem Leben gibt es Dinge mit einem Siegel, auf dem steht: >Du wirst meinen Wert erst erkennen, wenn du mich verloren und wiedergefunden hast.< Es ist nicht gut, diesen Weg abkürzen zu wollen.«

Der Elefant oder Die dünnen Fesseln der Gewohnheit

Einem Dompteur gelingt es, einen Elefanten mit einem ganz einfachen Trick zu beherrschen: Er bindet das Elefantenkind mit einem Fuß an einen großen Baumstamm.

Sosehr es sich auch wehrt, es kann sich nicht befreien. Ganz allmählich gewöhnt es sich daran, daß der Baumstamm stärker ist als es selbst.

Wenn der Elefant erwachsen ist und ungeheure Kräfte besitzt, braucht man nur eine Schnur an seinem Bein zu befestigen und ihn an einen Zweig anzubinden, und er wird nicht versuchen, sich zu befreien. Denn er erinnert sich daran, daß er diesen Versuch unzählige Male vergebens unternommen hat.

Wie bei den Elefanten stecken auch unsere Füße nur in einer dünnen Schlinge. Doch da wir von Kindesbeinen an die Macht jenes Baumstammes gewohnt sind, wagen wir nicht, uns zu wehren.

Und vergessen darüber, daß es nur einer einfachen mutigen Tat bedarf, um unsere Freiheit zu erlangen.

Führe mich in Versuchung!

Der Seelsorger eines Klosters sagte stets, daß Abt Johannes so viel gebetet habe, daß er sich nicht mehr sorgen müsse - seine Leidenschaften seien besiegt worden.

Dieser Ausspruch kam einem der weisen Männer im Kloster Sceta zu Ohren, der seine Novizen nach dem Abendessen zusammenrief.

»Ihr habt gehört, daß Abt Johannes keinen Versuchungen mehr widerstehen muß«, sagte er. »Fehlt aber der Kampf, wird die Seele schwach. Daher laßt uns den Herrn bitten, Abt Johannes eine mächtige Versuchung zu schicken. Und wenn er ihr widersteht, laßt uns um eine weitere und noch eine weitere bitten. Und wenn er erneut gegen die Versuchungen kämpft, laßt uns beten, daß er niemals mehr sagt: >Herr, nimm diesen Dämon von mir.< Laßt uns darum beten, daß er bittet: >Herr, gib mir Kraft, das Böse zu überwinden<«

Leben ist Begeisterung

Es ist wieder Freitag. Du kommst nach Hause, nimmst dir die Zeitungen vor, die du während der Woche nicht lesen konntest. Du machst den Fernseher an, stellst den Ton ab, legst eine Platte auf. Du zappst dich durch die Programme, während du in der Zeitung blätterst und Musik hörst. Die Zeitungen bringen nichts Neues, die Fernsehprogramme zeigen immer das gleiche, und die Platte hast du auch schon zigmal gehört. Deine Frau kümmert sich um die Kinder, opfert ihre besten Jahre, ohne recht zu wissen, warum.

Du entschuldigst dich damit, daß das Leben nun einmal so sei.

Nein, das ist nicht das Leben. Leben ist Begeisterung. Versuche dich daran zu erinnern, wo du deine Begeisterung vergraben hast. Nimm deine Frau und deine Kinder bei der Hand und versuche, die Begeisterung wiederzufinden, bevor es zu spät ist. Liebe hat noch niemanden davon abgehalten, seinem Traum zu folgen.

Play it again!

Angela Pontual, eine Freundin des Wanderers, besuchte einmal eine Theateraufführung am Broadway. In der Pause ging sie ins Foyer, um einen Whisky zu trinken. Das Foyer war voller Menschen, die rauchten, redeten, tranken.

Ein Pianist spielte, doch niemand achtete auf die Musik. Angela nippte an ihrem Drink und sah den Musiker an. Er schien gelangweilt, wirkte so, als würde er nur spielen, weil er mußte, und als könnte er das Ende der Pause kaum erwarten. Nach einem weiteren Whisky wandte sie sich schon etwas beschwipst an den Pianisten.

»Sie sind eine Nervensäge! Warum spielen Sie denn nicht für sich selber?« fuhr sie ihn an.

Der Pianist blickte sie erstaunt an und begann sofort die Stücke zu spielen, die ihm gefielen. Darauf wurde es still im Foyer. Als der Pianist geendet hatte, applaudierten alle begeistert.

Spirituelle Suche und Problemflucht

Der heilige Franziskus von Assisi war ein allseits beliebter junger Mann, als er beschloß, alles aufzugeben und sich seinem Werk zu widmen. Die heilige Clara war eine schöne Frau, als sie das Keuschheitsgelübde ablegte. Der heilige Raimundus Lullus hatte Umgang mit den großen Geistern seiner Zeit, als er sich in die Wüste zurückzog.

Die spirituelle Suche ist eine Herausforderung. Wer sie benutzt, um seinen Problemen zu entfliehen, wird nicht weit kommen.

Dem, der keine Freunde gewinnen kann, tut es nicht gut, sich aus der Welt zurückzuziehen. Das Armutsgelübde abzulegen führt für den zu nichts, der nicht seinen eigenen Lebensunterhalt erwirtschaften kann. Es macht für einen feigen Menschen keinen Sinn, demütig zu sein.

Etwas besitzen und es aufgeben ist eines. Etwas anderes ist es, etwas nicht zu haben und den zu verdammen, der es besitzt. Es ist für einen impotenten Mann einfach, die absolute Keuschheit zu predigen, doch welchen Wert hat das?

Der Meister sagt:

»Lobe das Werk Gottes. Wachse über dich selbst hinaus, während du dich der Welt stellst.«

Angst

Ein Patient sagte zu seinem Arzt: »Angst beherrscht mein Leben, und die Angst hat mir alle Freude genommen.«

»Hier in meiner Praxis lebt eine Maus, die an meinen Büchern knabbert«, entgegnete der Arzt. »Mach ich zuviel Aufhebens von der Maus, wird sie sich vor mir verstecken, und ich werde nichts anderes mehr tun, als sie zu jagen.

Statt dessen habe ich meine wertvollsten Bücher an einen sicheren Platz gestellt und erlaube ihr, an den anderen zu knabbern.

So bleibt sie eine einfache Maus und wird nicht zu einem Monster. Richten Sie Ihre Angst auf einige wenige Dinge, dann bleibt Ihnen Mut für das, was wichtig ist.«

Eva und die Eifersucht

Eva ging durch den Garten Eden, als sich ihr die Schlange näherte.

»Iß diesen Apfel«, sagte sie.

Eva lehnte ab, wie Gott ihr geheißen.

»Iß diesen Apfel«, beharrte die Schlange. »Denn du mußt schöner werden als dein Mann.«

»Das brauche ich nicht«, sagte Eva. »Er hat niemanden außer mir.«

Die Schlange lachte. »Von wegen!«

Und da ihr Eva nicht glaubte, führte sie sie auf einen Hügel zu einem Brunnen.

»Sie ist dort in dieser Höhle. Adam hat sie dort versteckt.«

Eva beugte sich über den Brunnen und sah im Wasser ihr Spiegelbild, eine schöne Frau. Da aß sie ohne zu zögern den Apfel, den ihr die Schlange angeboten hatte.

Disziplin

Der Meister sagt:

»Bete jeden Tag. Auch wenn deine Gebete keine Worte haben und um nichts bitten und kaum verständlich sind. Mache es dir zur Gewohnheit zu beten. Wenn es dir anfangs schwerfällt, beschließe für dich selbst: >Ich werde diese Woche jeden Tag beten.< Und erneuere dieses Versprechen jeweils für die nächsten sieben Tage.

Bedenke, daß du damit nicht nur eine engere Verbindung zur spirituellen Welt herstellst. Es trainiert auch deinen Willen. Durch bestimmte Praktiken entwickeln wir die für den Lebenskampf notwendige Disziplin.

Es bringt nichts, wenn du das Versprechen an einem Tag nicht einhältst und am nächsten Tag zweimal betest. Es bringt auch nichts, wenn du sieben Gebete an einem Tag sprichst und glaubst, deine Aufgabe für den Rest der Woche damit erledigt zu haben.

Bestimmte Dinge müssen im richtigen Maß und im richtigen Rhythmus geschehen.«

Kreuzwege

Der Meister sagt:

»Die Wegkreuzung ist ein heiliger Ort. Hier muß der Pilger eine Entscheidung treffen. Daher schlafen und essen die Götter für gewöhnlich an einer Wegkreuzung.

Wo sich Wege kreuzen, konzentrieren sich zwei große Kräfte - die des Weges, der gewählt wird, und die des Weges, der verworfen wird. Beide werden für einen kurzen Augenblick zu einem Weg.

Der Pilger kann ausruhen, ein wenig schlafen und sogar die Götter befragen. Doch niemand kann für immer dort bleiben: Ist die Wahl einmal getroffen, muß er weitergehen, ohne über

den Weg nachzudenken, den er nicht eingeschlagen hat.

Sonst wird die Wegkreuzung zu einem Fluch.«

Im Namen der Wahrheit

Im Namen der Wahrheit hat die Menschheit einige ihrer schlimmsten Verbrechen begangen. Männer und Frauen wurden auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Die Kultur ganzer Zivilisationen wurde zerstört. Diejenigen, die die Sünde begingen, Fleisch zu essen, wurden verbannt. Diejenigen, die einen anderen Weg suchten, wurden an den Rand der Gesellschaft gedrängt.

Einer von ihnen wurde im Namen der Wahrheit gekreuzigt. Doch er hinterließ uns, bevor er starb, die Definition der Wahrheit.

Sie gibt uns keine Gewißheiten.

Sie gibt uns keine Größe.

Sie macht uns nicht besser als andere.

Sie hält uns nicht im Kerker der Vorurteile gefangen.

Die Wahrheit macht uns frei.

Erkennt die Wahrheit, und die Wahrheit wird euch frei machen, sagte Er.

Die drei Bananen

Ein Freund des Wanderers beschloß, ein paar Tage in einem Kloster in Nepal zu verbringen. Eines Nachmittags trat er in einen der vielen Tempel des Klosters und sah einen lächelnden Mönch auf dem Altar sitzen.

»Warum lächelst du?« fragte er.

»Weil ich die Bedeutung der Bananen begriffen habe«, sagte der Mönch und öffnete seinen Beutel, aus dem er eine verfaulte Banane zog. »Dies ist ein Leben, das zu Ende gegangen ist, bevor es genutzt wurde - und nun ist es zu spät.«

Dann zog er eine noch grüne Banane aus seinem Beutel. Er zeigte sie dem Mann und steckte sie wieder ein. »Dies ist ein Leben, das noch nicht zu Ende ist und auf den richtigen Augenblick wartet«, sagte er.

Schließlich zog er eine reife Banane aus dem Beutel, schälte sie, teilte sie mit dem Mann und sagte:

»Dies ist der jetzige Augenblick. Lebe ihn furchtlos.«

Das Radrennen

Das Leben ist wie ein großes Radrennen, dessen Ziel darin besteht, seinen Lebensentwurf zu leben.

An der Startlinie sind wir alle beieinander, einträchtig, begeistert. Doch je länger das Rennen währt, desto mehr treten an die Stelle der anfänglichen Freude die wahren Herausforderungen: Erschöpfung, Monotonie, Zweifel an den eigenen Fähigkeiten. Wir stellen fest, daß ein paar Freunde vor der Herausforderung kapituliert haben. Sie sind zwar noch im Rennen, jedoch nur, weil sie nicht auf halbem Weg aufhören können. Viele radeln nur noch neben dem Service-Wagen her, reden miteinander, sind nur noch dabei, weil sie müssen.

Wir lassen sie schließlich hinter uns. Und müssen uns dann der Einsamkeit stellen, den Überraschungen, den tückischen Kurven, den Problemen mit dem Fahrrad.

Am Ende fragen wir uns, ob sich diese ganze Anstrengung überhaupt lohnt.

Es lohnt sich. Nur nicht aufgeben!

Sterben lernen

Der Meister sagt:

»In vielen Zivilisationen war es üblich, die Toten in Fötusstellung zu begraben. Sie wurden in einem anderen Leben wiedergeboren, daher mußten sie in der Stellung begraben werden, in der sie in diese Welt gekommen waren. Für diese Zivilisationen war der Tod nur ein Schritt unter vielen auf dem Weg des Universums.

Ganz allmählich hat die Welt verlernt, den Tod gelassen zu akzeptieren. Doch es ist nicht wichtig, was wir denken oder was wir tun oder woran wir glauben: Jeder von uns wird eines Tages sterben.

Besser ist es, wie die alten Yaqui-Indianer den Tod als Ratgeber zu betrachten. Sie fragen immer: >Was soll ich jetzt tun, da ich doch so oder so sterben muß?<«

Vom Umgang mit Fehlern

Ein afrikanischer Medizinmann führt seinen Schüler durch den Wald. Obwohl er schon betagt ist, geht er behende, während sein Schüler ständig stolpert und stürzt. Der Schüler rappelt sich auf, flucht, spuckt auf den tückischen Boden und folgt seinem Meister.

Nach einer langen Wanderung gelangen sie an einen heiligen Ort. Ohne anzuhalten, macht der Medizinmann auf dem Absatz kehrt und begibt sich auf den Heimweg.

»Ihr habt mich heute nichts gelehrt«, sagt der Schüler, nachdem er wieder gestürzt ist.

»Ich habe dich etwas gelehrt, doch du hast es nicht begriffen«, sagt der Medizinmann. »Ich versuche dir beizubringen, wie mit den Fehlern im Leben umzugehen ist.«

»Und wie soll ich mit ihnen umgehen?«

»Genauso wie du mit deinen Stürzen umgehen solltest«, antwortet der Medizinmann. »Anstatt die Stelle zu verfluchen, an der du stürzt, solltest du versuchen herauszufinden, was dich zu Fall gebracht hat.«

Die Botin des Lichts oder Vom Selbstvertrauen

Eine junge Frau kommt zum Wanderer. »Ich möchte Ihnen etwas erzählen«, sagt sie.

»Ich habe immer geglaubt, die Gabe des Heilens zu besitzen. Doch ich hatte nie den Mut, sie bei jemandem auszuprobieren. Bis eines Tages mein Mann einen starken Schmerz im Bein hatte und niemand da war, der ihm hätte helfen können. Es war mir zwar furchtbar peinlich, aber ich legte meine Hände auf sein Bein und bat den Schmerz zu verschwinden.

Ich tat es, ohne recht daran zu glauben, daß ich ihm würde helfen können, als ich ihn beten hörte: >Gott, ich bitte Dich, mach, daß meine Frau fähig ist, eine Botin Deines Lichtes und Deiner Stärke zu sein.< Meine Hand wurde heiß, und der Schmerz verschwand.

Hinterher fragte ich ihn, warum er so gebetet hatte. Er antwortete, er habe es getan, um mir Vertrauen zu geben. Heute kann ich dank dieser Worte heilen.«

Diogenes, Aristipp und das Linsengericht

Der Philosoph Aristipp genoß seine Macht am Hof von Dionysos, dem Tyrannen von Syrakus. Eines Nachmittags kam er hinzu, als Diogenes ein Linsengericht für sich selbst kochte.

»Wenn du bereit wärst, Dionysos zu huldigen, müßtest du keine Linsen essen«, sagte Aristipp.

»Wenn du Linsen genießen könntest, müßtest du Dionysos nicht huldigen«, entgegnete Diogenes. Der Meister sagt:

»Es ist wohl wahr, daß jedes Ding seinen Preis hat, doch dieser Preis ist relativ. Wenn wir unsere Träume verfolgen, kann es sein, daß wir den anderen arm und unglücklich erscheinen. Aber was die anderen denken, ist unwichtig: Wichtig ist die Freude in unserem Herzen.«

Der beste Schwertkämpfer

»Wer ist der beste Schwertkämpfer?« fragte ein Krieger seinen Meister.

»Geh hinaus auf das Feld beim Kloster«, sagte der Meister. »Dort steht ein Felsen. Beschimpfe ihn.«

»Warum sollte ich das tun?« fragte der Schüler. »Der Felsen wird nicht antworten.«

»Dann greif ihn mit dem Schwert an«, sagte der Meister.

»Auch das werde ich nicht tun«, entgegnete der Schüler. »Mein Schwert würde zerbrechen. Und griffe ich ihn mit meinen Händen an, würde ich meine Finger verletzen, ohne etwas auszurichten. Ich möchte wissen, wer der beste Schwertkämpfer ist!«

»Der beste Schwertkämpfer ist der, der dem Fels gleicht«, sagte der Meister. »Ohne die Klinge zu ziehen, gelingt es ihm zu zeigen, daß niemand ihn besiegen kann.«

Gott gibt es zweimal

Der Meister sagt:

»Gott gibt es zweimal. Als den Gott, den unsere Lehrer uns lehrten, und als den, der uns etwas lehrt. Als den Gott, über den die Leute immer reden, und den Gott, der mit uns redet. Als den Gott, den wir zu fürchten lernten, und den, der zu uns von Barmherzigkeit spricht.

Gott gibt es zweimal. Als den Gott in der Höhe und den, der an unserem Alltag teilnimmt. Als den Gott, der unsere Schulden einfordert, und den Gott, der uns unsere Schulden erläßt. Als den Gott, der uns mit den Strafen der Hölle droht, und den Gott, der uns den besseren Weg weist.

Gott gibt es zweimal. Als einen Gott, der uns unter der Last unserer Sünden zusammenbrechen läßt, und denjenigen, der uns mit Seiner Liebe befreit.«

Unser Lebenswerk

Michelangelo wurde einmal gefragt, wie es käme, daß er so wunderbare Werke schaffen könne.

»Es ist ganz einfach«, antwortete er. »Wenn ich einen Marmorblock betrachte, sehe ich die Skulptur darin. Ich muß nur noch das entfernen, was nicht dazugehört.« Der Meister sagt:

»In jedem von uns steckt ein Werk, das darauf wartet, geschaffen zu werden. Es ist der Mittelpunkt unseres Lebens, und wenn wir uns auch noch so sehr betrügen, so wissen wir doch, wie wichtig es für unser Glücklichsein ist. Meist ist dieses Kunstwerk unter jahrelangen Ängsten, Schuldgefühlen und Unentschlossenheit verschüttet. Doch wenn wir beschließen, alles wegzuräumen, was nicht dazu gehört, wenn wir nicht an unseren Fähigkeiten zweifeln, dann können wir die Aufgabe erfüllen, die uns bestimmt wurde. Dies ist die einzig mögliche Art, ehrenhaft zu leben.«

Liebe

Der Meister sagt:

»Wir alle brauchen Liebe. Liebe ist Teil der menschlichen Natur, genauso wie Essen, Trinken und Schlafen. Manchmal sind wir vollkommen allein, betrachten einen wunderbaren Sonnenuntergang und denken: »Diese Schönheit macht keinen Sinn, weil ich sie mit niemandem teilen kann.<

In diesen Augenblicken sollten wir fragen: Wie häufig sind wir um Liebe gebeten worden und haben uns einfach abgewandt? Wie oft haben wir Angst gehabt, uns jemandem zu nähern und ihm oder ihr ins Gesicht zu sagen, daß wir verliebt sind? Hütet euch vor der Einsamkeit. Sie macht genauso süchtig wie die stärkste Droge. Wenn der Sonnenuntergang keinen Sinn für dich zu haben scheint, sei demütig und mache dich auf die Suche nach Liebe. Denn du mußt wissen, daß es bei ihr wie auch bei anderen spirituellen Segnungen ist: Je mehr zu geben du bereit bist, desto mehr wirst du im Gegenzug empfangen.«

Die drei aztekischen Priester

Ein spanischer Missionar besuchte einst eine Insel und traf dort auf drei aztekische Priester.

»Wie betet ihr?« fragte der Pater.

»Wir haben nur ein einziges Gebet«, antwortete einer der Azteken. »Wir sagen: >Gott, Du bist drei und wir sind drei. Erbarme Dich unser.<«

»Ich werde euch ein Gebet lehren, das Gott hören wird«, sagte der Missionar. Und er lehrte sie ein katholisches Gebet. Dann reiste er weiter. Kurz bevor er nach Spanien zurückkehrte, machte er bei dieser Insel wieder halt. Als sein Schiff sich dem Ufer näherte, kamen die drei Priester ihm auf dem Wasser entgegen.

»Vater, Vater«, rief ihm der eine entgegen. »Bitte lehre uns das Gebet, das Gott erhört, noch einmal. Wir haben die Worte vergessen.«

»Das ist unwichtig«, antwortete der Pater angesichts des Wunders. Und er bat Gott um Vergebung, weil er begriffen hatte, daß Er alle Sprachen spricht.

Wie soll ich handeln?

»Wie kann ich wissen, welche Art zu handeln in meinem Leben die beste ist?« fragte der Schüler den Meister.

Der Meister bat ihn, einen Tisch zu bauen. Als der Tisch fast fertig war und nur noch die Nägel auf der Platte eingeschlagen werden mußten, trat der Meister hinzu.

Der Schüler schlug die Nägel mit drei sicheren Schlägen ein. Ein Nagel machte jedoch Schwierigkeiten, und der Schüler brauchte noch einen Schlag mehr. Der vierte Schlag trieb den Nagel zu tief hinein und beschädigte das Holz.

»Deine Hand hat sich an drei Hammerschläge gewöhnt«, sagte der Meister. »Wenn eine Tätigkeit von der Gewohnheit bestimmt wird, verliert sie ihren Sinn und führt am Ende zu Schaden.

Jede einzelne Handlung ist eine Handlung für sich, und es gibt nur ein Geheimnis: Laß nie Gewohnheit dein Tun beherrschen.«

Wozu leben?

Zu den Festen im spanischen Valencia gehört eine merkwürdige Tradition, die ihren Ursprung in der alten Bruderschaft der Zimmerleute hat.

Das ganze Jahr hindurch bauen Handwerker und Künstler riesige Holzskulpturen. In der Woche der Feria stellen sie diese Skulpturen auf dem Hauptplatz der Stadt auf, zur Freude der Passanten. Doch am Tag des heiligen Joseph werden alle Skulpturen - bis auf eine - in einem riesigen Feuer vor Tausenden von Zuschauern verbrannt.

»Wozu die ganze Arbeit?« fragte ein englischer Tourist, als er die Flammen zum Himmel aufsteigen sah.

»Auch du wirst eines Tages enden«, antwortete ein Spanier. »Glaubst du, daß ein Engel, wenn dieser Tag gekommen ist, Gott fragen wird: >Wozu die ganze Arbeit?<«

Das Lotterielos

Ein frommer Mann verlor von einem Augenblick auf den anderen seinen ganzen Reichtum. Doch da er wußte, daß Gott ihm immer helfen würde, begann er zu beten:

»Herr, laß mich bitte in der Lotterie gewinnen«, bat er.

Er betete jahraus, jahrein und blieb doch immer arm. Eines Tages starb er und kam, da er ein frommer Mann war, direkt in den Himmel.

Dort angekommen, weigerte er sich hineinzugehen. Er sagte, er habe sein ganzes Leben die Gebote seiner Religion befolgt, und dennoch habe ihn Gott nie in der Lotterie gewinnen lassen. »All Deine Versprechen waren eine Lüge«, sagte der Mann aufgebracht.

»Ich war immer bereit, dir zu helfen«, antwortete Gott. »Ich habe es auch immer versucht, aber du hast nie ein Lotterielos gekauft.«

Der Trinker

Ein Meister hatte Hunderte von Schülern. Alle beteten zur vorgegebenen Zeit - bis auf einen, der ein Trinker war.

Als er im Sterben lag, rief der Meister den Trinker zu sich und gab an ihn sein geheimstes Wissen weiter. Die anderen Schüler waren entsetzt: »Welch eine Schande! Wir haben alles für einen Meister geopfert, der unfähig war, unsere guten Eigenschaften zu erkennen«, sagten sie.

Der Meister sagte: »Ich mußte diese Geheimnisse an einen Mann weitergeben, den ich gut kenne. Diejenigen, die immer tugendhaft zu sein scheinen, verbergen im allgemeinen ihre Eitelkeit, ihren Stolz und ihre Intoleranz. Daher habe ich den einzigen Schüler gewählt, dessen Fehler ich sehen konnte: den Trinker.«

Die Burg der Mittelmäßigkeit

Friedrich Nietzsche sagte einmal: »Es bhnt nicht, die Zeit damit zu verbringen, über alles zu streiten. Irren ist menschlich.« Der Meister sagt:

»Es gibt Menschen, die beharren darauf, selbst bis in die allerkleinsten Einzelheiten hinein recht zu behalten.

Sie erlauben sich häufig nicht, einen Fehler zu machen.

Dahinter steht aber nur die Angst voranzuschreiten.

Die Angst davor, Fehler zu machen, ist die Tür, die uns den Weg aus der Burg der Mittelmäßigkeit versperrt. Gelingt es uns, die Angst zu überwinden, tun wir damit einen entscheidenden Schritt auf dem Weg in die Freiheit.«

Die drei Orangen

Der Jongleur stellt sich in die Mitte des Platzes, zieht drei Orangen aus der Tasche und wirft sie hoch. Um ihn herum versammeln sich Zuschauer, die die Anmut seiner Bewegungen bewundern.

»Das Leben ist ganz ähnlich«, bemerkt einer zum Wanderer. »Auch wir haben immer in jeder Hand eine Orange, während die dritte sich in der Luft befindet. Sie wurde von erfahrener Hand geschickt in die Luft geworfen, doch dann folgt sie ihrer eigenen Bahn.

Wie der Jongleur werfen wir einen Traum in die Welt, aber wir haben ihn nicht immer unter Kontrolle. In solchen Augenblicken müssen wir fähig sein, ihn Gott anzuvertrauen, und ihn bitten, daß er ihn seine Flugbahn in Würde beenden läßt und daß der Traum dann erfüllt in unsere Hände zurückfällt.«

Die böse Fee

Drei Feen waren zur Taufe eines Prinzen eingeladen. Die erste versprach ihm die Gabe, seine Liebe zu finden. Die zweite versprach ihm so viel Geld, daß er tun konnte, was er wollte. Die dritte versprach ihm Schönheit.

Doch wie in allen Märchen erschien die böse Fee. Sie war zornig darüber, daß sie nicht eingeladen worden war, und sprach einen Fluch:
»Da du bereits alles hast, gebe ich dir noch mehr. Du wirst das Talent zu allem haben, was du tun möchtest.«

Der Prinz wuchs heran, war schön, reich und verliebt. Doch er erfüllte nie seine Mission auf Erden. Er war ein ausgezeichneter Maler, Bildhauer, Musiker, Mathematiker, doch es gelang ihm nie, eine Aufgabe zu vollenden, weil er immer schnell abgelenkt war und etwas anderes machen wollte.

Der Meister sagt:
»Alle Wege führen zum selben Ort. Doch wähle deinen eigenen Weg und geh ihn bis zum Ende. Versuche nicht, alle Wege zu beschreiten.«

Der nächste Schritt auf dem spirituellen Weg

Ein junger Mann, der den spirituellen Weg einschlagen wollte, suchte einen Mönch des Kloster Sceta auf.

»Gib ein Jahr lang jedem eine Münze, der dich angreift«, sagte der Mönch.

Zwölf Monate lang zahlte der junge Mann jedem eine Münze, der ihn angriff. Am Ende des Jahres kehrte er zum Mönch zurück und wollte den nächsten Schritt von ihm wissen.

»Geh in die Stadt und kaufe mir etwas zu essen«, antwortete dieser.

Kaum war der junge Mann gegangen, da verkleidete sich der Mönch als Bettler und ging über eine Abkürzung, die er kannte, zum Tor der Stadt. Als der junge Mann sich ihm näherte, begann er ihn zu beschimpfen.

»Großartig!« meinte der junge Mann fröhlich zum falschen Bettler. »Ein ganzes Jahr lang habe ich alle bezahlt, die mich angriffen, und jetzt kann ich mich beleidigen lassen, ohne zu zahlen!«

Als er dies hörte, legte der Mönch seine Verkleidung ab.

»Du bist bereit für den nächsten Schritt, weil du über deine Probleme lachen kannst«, sagte er.

Die blaue Feder

Eine Legende aus der Wüste erzählt die Geschichte eines Mannes, der in eine andere Oase ziehen wollte. Er begann sein Kamel zu beladen. Er belud es mit Teppichen, seinen Küchengerätschaften, seinen Truhen mit Kleidern - und das Tier ließ es zu. Als sie aufbrachen, fiel dem Mann eine schöne blaue Feder ein, die ihm sein Vater geschenkt hatte.

Er holte sie und legte sie auf den Rücken des Kamels. Da brach das Tier zusammen und starb.

»Mein Kamel bricht unter einer Feder zusammen«, mag er gedacht haben.

Manchmal denken wir dasselbe von unserem Nächsten, ohne zu begreifen, daß unser kleiner Scherz vielleicht der Tropfen gewesen ist, der das Faß des Leidens zum Überlaufen brachte.

Gott ist ein Künstler

Der Satz stammt von Pablo Picasso: »Gott ist ein Künstler. Er erfand die Giraffe, den Elefanten und die Ameise. Nie hielt er sich an einen vorgegebenen Stil. Er tat einfach nur, was er wollte.« Der Meister sagt:

»Angst keimt auf, wenn wir unseren Weg beginnen. Wir fühlen uns verpflichtet, alles richtig zu machen. Doch wer legt die Norm dessen fest, was richtig ist, da wir doch alle nur ein einziges Leben haben? Gott schuf die Giraffe, den Elefanten und die Ameise. Warum müssen wir einer Norm folgen?

Die Norm dient nur dazu, uns zu zeigen, wie die anderen ihre Realität definieren. Häufig bewundern wir, was andere geschaffen haben, und können auch oft deren Fehler vermeiden.

Doch was unser Leben betrifft, so wissen wir allein, wie wir es zu gestalten haben.«

Gottvertrauen

Einige Juden beteten in der Synagoge, als während des Gebets die Stimme eines Kindes erklang: »A, B, C, D.« Sie versuchten, sich auf die Heilige Schrift zu konzentrieren, doch die Kinderstimme wiederholte: »A, B, C, D.« Sie unterbrachen den Gottesdienst, und als sie um sich blickten, sahen sie einen Jungen, der noch immer sein Lied sang.

Der Rabbiner fragte den Jungen: »Warum tust du das?«

»Weil ich die heiligen Verse nicht kann«, sagte der Junge. »Deshalb hoffe ich, indem ich das Alphabet singe, daß Gott die Buchstaben benutzen wird, um die richtigen Worte zu bilden.«

»Ich danke dir für diese Lektion«,

sagte der Rabbiner. »Möge auch ich fähig sein, Gott meine Tage auf Seiner Erde genauso anzuvertrauen, wie du Ihm deine Buchstaben anvertraut hast.«

Die großen und die kleinen Wunder

Die Zen-Mönche setzen sich zum Meditieren vor einen Felsen. »Wir warten, daß der Fels ein wenig wächst«, sagen sie.

Der Meister sagt:

»Alles um uns herum verändert sich ständig. Jeden Tag bescheint die Sonne eine neue Welt. Was wir Routine nennen, steckt voller neuer Vorschläge und Möglichkeiten. Doch wir bemerken nicht, daß jeder Tag sich von allen bisherigen unterscheidet.

Heute wartet irgendwo ein Schatz auf dich. Es könnte ein flüchtiges Lächeln sein, es könnte ein großer Sieg sein. Doch nicht darauf kommt es an.

Das Leben besteht aus großen und kleinen Wundern. Nichts ist langweilig, weil alles sich ständig verändert. Langeweile ist nicht Teil der Welt, sondern sie entsteht dadurch, wie wir die Welt ansehen.

Der Dichter T. S. Eliot hat sinngemäß geschrieben: Wandere über viele Straßen, kehre heim und sieh alles an, als war's das erste Mal.«

Paulo Coelho

PAULO COELHO, geboren 1947 in Rio de Janeiro, begann ein Jurastudium, bevor er zwei Jahre lang Südamerika, Europa und Nordamerika bereiste. Zurück in Brasilien, schrieb er Theaterstücke und Songtexte, derentwegen ihn die damalige Militärjunta seines Landes dreimal inhaftierte. 1980 kündigte Coelho seine Stelle als Direktor von Polygram und CBS Brasilien, studierte fünf Jahre lang in einem alten spanischen Orden und legte den Pilgerweg nach Santiago de Compostela zu Fuß zurück, Erfahrungen, die in seine Bücher (Der Alchimist, Am Ufer des Rio Piedra saß ich und weinte, Der fünfte Berg, alles Weltbestseller) eingeflossen sind.